

Drei kleine Lese Früchte sollen noch am Rande mitgeteilt werden: Gern würde man M. auf seinem Nachhauseweg durch Wittenberg begleiten. Konnte man dabei wirklich das Singen von Kirchenliedern aus den Häusern auf der Straße hören (MBW 4254)? – M.s Einfluss in seinem Amt als Zensor der Wittenberger Drucke verdeutlicht eine Ablehnung einer Schrift des Joachim Öder aus Annaberg (MBW 4369). – Schließlich wirft MBW 4499 ein interessantes Licht auf M. als Prediger. Er übersandte immerhin zwei Predigten an Fürst Georg von Anhalt. Hat jener sie öffentlich vorgetragen?

Wie bei den Vorgängerbänden zeichnet sich die Edition durch eine sorgfältige Beschreibung ihrer Editionsgrundlagen aus. Dabei stehen die Heidelberger Editoren auf den Schultern ihrer Vorgänger, wie beispielsweise die Nummern 4421 oder 4423 illustrieren: Paul Flemming (1858–1922) vermerkte in seinem Exemplar des CR Lesarten einer Briefabschrift, die sich ehemals in Klitschdorf bei Bunzlau befand und nun verschollen ist. Zum Glück ist das Exemplar Flemmings im Melanchthonhaus in Bretten zugänglich. – Ein Hinweis sei gestattet: Bei dem in MBW 4262 erwähnten Schosser zu Schweinitz dürfte es sich um Michael vom Ende handeln.

Die Lektüre von MBW.T 15, der wie gewohnt gründlich durch sechs Register erschlossen ist (Absender, Adressaten, Fremdstücke, Bibelstellen, Autoren und Werke bis ca. 1500 bzw. ab ca. 1500), erfreut in jeder Hinsicht. So bleibt dem Rezensenten nur der Wunsch, dass der nächste Band dieses Jahrhundertunternehmens rasch erscheinen möge.

Stefan Michel

THOMAS NEUKIRCHEN (HRSG.): Thomas Murner. Von dem grossen Lutherischen Narren (1522) (Beihefte zum Euphorion, Zeitschrift für Literaturgeschichte, Heft 83). Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2014. 381 S. m. Abb. ISBN 978-3-8253-6388-8. Geb. € 88,00.

Die Neuedition der berühmten antilutherischen Schrift des Gegenreformators Thomas Murner erschien, wie der Herausgeber schreibt, »glücklich im Themenjahr ›Reformation und Politik‹ während der Lutherdekade 2008–2017«. Tatsächlich hat Murners Schrift durchaus auch eine politische Dimension. Denn ein Hauptvorwurf gegen die beginnende Reformation ist, sie begünstige Unruhe und Aufruhr unter der Bevölkerung, besonders den Bauern. Obwohl der Elsässer Franziskaner immer wieder literarische Kritik an Missständen in der Kirche geübt hatte, konnte er sich nicht der Reformation anschließen, wurde im Gegenteil durch Angriffe Luthers und seiner Anhänger zu seinem satirischen Gedicht von 1522 veranlasst. Der Herausgeber legt Wert auf die Feststellung, die Polemik gehe von Luther aus, nicht von Murner, der nur auf sie reagiert habe. Murner greift die Verballhornung seines Namens durch die Lutheraner auf und stellt sich selbstironisch in seiner Schrift als Mönch mit Katzenkopf dar, bildlich anschaulich gemacht in den der Schrift beigefügten Holzschnitten. Murner sieht in der lutherischen Lehre von der Freiheit des Christen eine Unterstützung für vermeintliche Bestrebungen zur politischen, sozialen und kirchlichen Befreiung von Abhängigkeiten, Abgaben und Sakramenten. Er beschränkt seine Satire auf äußere, negative Konsequenzen der Reformation und sieht von ihren inneren, geistlichen Motiven ab.

Die Textausgabe folgt im Unterschied zur Ausgabe in Thomas Murners Deutschen Schriften von Paul Merker aus dem Jahr 1918 der zweiten Auflage, die ebenfalls im Jahr 1522 erschien. Auf der jeweils dem Text gegenüberliegenden Seite findet sich eine Übersetzung, die sich eng an ihn anlehnt, aber das Gedicht in Prosa wiedergibt, also auf Reime verzichtet. Ob das häufig verwendete Wort »beschweren« immer »beschwören« heißt

und nicht auch manchmal »beschädigen«, wie in anderen frühneuhochdeutschen Texten, erscheint als fraglich. Die Übersetzung von »Der lutherisch orden« mit »Das lutherische Glaubensbekenntnis« ist nicht passend, da es nicht um den Glauben, sondern um die Einstellung zur kirchlichen und weltlichen Obrigkeit geht. Warum aus der »schönen dochter« Luthers eine »tollwütige« wird, ist nicht erfindlich. Lateinische Stellen sind in der Übersetzung belassen, aber in den Anmerkungen übersetzt.

Die Holzschnitte, die auf Murner selbst zurückgehen, finden sich meist an der Stelle, wo sie auch im Druck standen. Dadurch wird die Wechselbeziehung zwischen Text und Bild deutlich.

Auf den Text mit seiner Übersetzung folgen lemmatisierte Anmerkungen des Herausgebers und Übersetzers, in denen er einzelne Textstellen erläutert und kommentiert. Darin stützt er sich auf Merkers Kommentar, setzt sich aber auch kritisch mit ihm auseinander. Im Nachwort fasst der Herausgeber die Schrift als Ganze ins Auge und berichtet über ihre Entstehung und Wirkung. Dabei nimmt er zuweilen bewertend Stellung, etwa wenn er vom »legitimen Widerstand« Murners gegen die Reformation spricht. Ein Literaturverzeichnis beschließt den Band.

Übersetzung und Kommentar bieten einen erleichterten Zugang zu einer wichtigen gegenreformatorischen Schrift, in der Gedicht und Bild aufeinander bezogen sind und einander interpretieren.

Reinhold Rieger

3. Antike

JOHANNES HOFMANN: Zentrale Aspekte der Alten Kirchengeschichte 4/1 (Theologische Lehr- und Lernbücher). Würzburg: Echter 2012. 216 S. m. Abb. Kart. ISBN 978-3-429-03467-2. € 14,80.

Der vorliegende Band ist der erste Teil eines zweibändig angelegten Lehrbuchs zur antiken Kirchengeschichte. Beide Bände bilden erscheinungschronologisch den Auftakt, nominell den vierten Teil der Reihe »Theologische Lehr- und Lernbücher«, die sich neben Lehrenden und Studierenden der katholischen Theologie auch an eine interessierte Öffentlichkeit wendet. Der Kirchenhistoriker Johannes Hofmann bezieht sich in seiner Einleitung ausdrücklich auf die Lehrpraxis an bayerischen Universitäten, aus der das vorliegende Werk hervorgegangen sei (XI).

Hofmann präsentiert antike Kirchengeschichte als Institutionengeschichte. Ihre Darstellung beginnt mit dem historischen Jesus von Nazareth als Stifter der Kirche, so dass er von einer »von Jesus gewollte[n] Urkirche« sprechen kann (2) und im Folgenden von »Jerusalem Urautoritäten« (3), »Urgebete[n]« (4) und einem »Urchristentum« (4–9 und passim) die Rede ist. Große Aufmerksamkeit widmet der Vf. den kirchlichen Ämtern in den ersten drei Jahrhunderten (29–59) und befasst sich hier erfreulicherweise auch mit Frauen als altkirchlichen Autoritäten (45–51). Ein Abschnitt zu »Theorie und Praxis der kirchlichen Einheit in den ersten drei Jahrhunderten« (61–68) bietet die apostolische Sukzession als Prinzip vertikaler Koinonia, das kirchlicherseits entwickelt worden sei, um gnostische »Sonderlehren zu entlarven und als nicht apostolisch zu erweisen« (62). Eine vertikale kirchliche Einheitlichkeit bzw. Gemeinschaft erkennt er in der Eucharistiegemeinschaft (*communio*), der »als Gegenstück die Exkommunikation« (64) entspreche. Weitere Abschnitte behandeln das Verhältnis von christlicher Kirche und römischem Staat (69–100), die Entstehung des römischen Primatsanspruchs (101–144) – dieses Kapitel ist als einziges mit einem Rück- und Ausblick versehen (143f.) – und die ersten vier